



Ein Jahr Vorstudienpraktikum – Rückblick



Von Laetitia Erny, Vorstudienpraktikantin

Um an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zollikofen, Waldwissenschaften studieren zu können, muss man entweder Forstwart gelernt und die Fachmatur absolviert haben, die eidgenössische Matur oder einen anderen Abschluss auf dem Niveau der Berufsmatur ausweisen. In den beiden letzten Fällen muss man vor Studienbeginn ein einjähriges Vorstudienpraktikum in der Forstbranche absolviert haben. Das kann man beim Amt für Wald oder einem Forstbetrieb antreten.

Da ich gelernte Hotelfachfrau bin, habe ich das Praktikum in einem Forstbetrieb bevorzugt. Ziel des Vorstudienpraktikums ist es, einen vertieften Einblick in den Berufsalltag der Wald- und Umweltbranche zu erhalten. Im Praktikum erwirbt man nicht nur praktisches «know-how». Man eignet sich im Selbststudium auch ein theoretisches Wissen und damit auch ein Fundament rund um den Wald an (Waldbau, Baum- und Strauchkunde, Holzertetechnik etc.). Der Forstbetrieb hat eigens für dieses Praktikum acht Ziele definiert und ich denke, ich kann mit gutem Gefühl sagen, dass ich diese erreicht habe.

Vor bald einem Jahr, am 20. August 2018, trat ich mein Vorstudienpraktikum beim Forstbetrieb der Bürgergemeinde Liestal an. Um 07:00 Uhr morgens erschien ich im Werkhof an der

Rosenstrasse, um meinen ersten Arbeitstag zu leisten. Ich war recht nervös und wusste nicht genau, was auf mich zukam. Nicht nur war ich unsicher, ob ich der körperlichen Anstrengung, die das Arbeiten im und um den Wald mit sich bringt, gewachsen bin, ich machte mir auch Gedanken darüber, wie ich in das eingespielte Team passen würde. Doch meine Befürchtungen sollten sich bald in Luft auflösen. Ich wurde herzlich aufgenommen und an die Arbeit im Freien gewöhnte ich mich auch schneller als erwartet.

Mein Praktikum bestand hauptsächlich aus zwei Teilen: Büroarbeit und Arbeit draussen im Wald. Dieser Mix hatte zur Folge, dass ich nie einen ganzen Tag im Büro sass, ich war immer mindestens zwei Stunden pro Tag draussen an der frischen Luft. Das Praktikum war in verschiedene Blöcke aufgeteilt. Acht Monate habe ich im Forstbetrieb Liestal gearbeitet. Dort war ich sowohl im Büro als auch draussen mit der Lehrlingsequipe unterwegs (Holzen, Pflanzen, Pflegen und weitere praktische Arbeiten). Die restliche Zeit verbrachte ich im Austausch beim Amt für Wald beider Basel, in der Raurica Holzvermarktung AG und jeweils eine Woche im Forstbetrieb Bad Säkingen und im Forstbetrieb Rheinfelden. Während meines Austausches im Amt für Wald beider Basel war es mir möglich, mich mit der Planung für die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Wälder und die dafür nötigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Zusätzlich habe ich zusammen mit den Forstwartlehrlingen des Kantons die zwei überbetrieblichen Kurse zur Holzernte und Jungwaldpflege sowie den Nothelfer-Kurs besucht.

Oft war ich mit den verschiedenen Förstern des Betriebs unterwegs. Ich durfte mit an Sitzungen und Begehungen mit den verschiedenen Kreisförstern des Kantons und an waldbaulichen Diskussionen teilnehmen. Ich war bei vielen Besprechungen zur Planung von diversen Arbeiten dabei und konnte bei der Realisierung dieser Arbeiten manchmal auch mitwirken.

Durch die viele Zeit, die ich bei jedem Wetter draussen verbracht habe, sehe ich den Wald und auch die Waldarbeit heute auf ganz andere Weise als vor einem Jahr. Da gibt es viel, das mich am Wald fasziniert. Die Schweiz besteht zu rund einem Drittel aus Wald, das macht ihn zu einem wertvollen Kulturspeicher. Im Wald bleibt der Boden häufig über Jahrhunderte unberührt, weshalb dort Dinge überdauern, die durch andere Landwirtschaftsformen und Bautätigkeit längst zerstört sind. Im Wald fühle ich mich wie ein Sherlock Holmes. Ich brauche mich nur kurz aufmerksam umsehen und schon finde ich diverse Hinweise, was an diesem Ort in den letzten Jahrzehnten passiert ist. Ein Baumstumpf zum Beispiel verrät mir nicht nur, dass der Baum 80 Jahre alt wurde, sondern auch, dass er über Jahrzehnte hinweg sehr schnell und gut wachsen konnte. Wenn die Jahrringe gegen aussen immer dünner werden, bedeutet das, dass der Baum Konkurrenz um das Licht bekam. Forstarbeit ist immer ein Spiel mit dem Licht für die Gewächse: Weder zu viel noch zu wenig tut ihnen gut.

Vor dem Praktikum waren meine Sinne wenig für den Wald ausgebildet, abgesehen von Spaziergängen unter dem grünen Blätterdach. Ich habe zuvor in der Hotellerie gearbeitet und habe den Grossteil meiner Arbeitszeit drinnen verbracht. Jedoch war mir schon immer klar, dass der Wald mehr ist als die Summe seiner Bäume und mehr als ein reiner Rohstofflieferant.

Ich wusste von Anfang an, dass der Wald ein sehr komplexes Ökosystem bildet, über welches wir vieles noch nicht wissen. Mir war jedoch nicht klar, unter welchem Druck der Wald und seine Bewirtschaftung stehen. Wir nutzen den Wald als Freizeit- und Erholungsraum, er dient uns als Rohstofflieferant und schützt uns zugleich vor Steinschlag und Hochwasser. Holz bindet CO₂ und ist somit ein wichtiger Mitspieler für unser Leben. All diese verschiedenen Anforderungen machen die Waldbewirtschaftung sehr anspruchs-

voll, es ist eine tägliche Gratwanderung und es wird nie möglich sein, alle Begehrlichkeiten und Wünsche zu erfüllen. Das Jahr beim Forstbetrieb der Bürgergemeinde Liestal hat mich vor allem gelehrt, dass wir den Wald zum Überleben brauchen, der Wald braucht uns jedoch nicht.

Vor dem Beginn meines Vorstudienpraktikums wusste ich gerade mal eine Buche von einer Tanne zu unterscheiden, ich nahm an, dass Rot-

tanne und Fichte zwei unterschiedliche Baumarten sind, und ich war der Überzeugung, dass Jäger nichts im Wald zu suchen haben. Jetzt bin ich vertraut mit den häufigsten Baum- und Straucharten, die in unseren Wäldern anzutreffen sind. Mir ist klar geworden, dass die Waldbewirtschaftung Artenvielfalt schafft und ich habe mich intensiv mit der Jagd auseinandergesetzt und bin zum Schluss gekommen, dass die Jagd für uns unentbehrlich ist, wenn wir den Wald weiterhin so nutzen wollen wie bis

anhin. Durch mein Vorstudienpraktikumsjahr beim Forstbetrieb der Bürgergemeinde Liestal habe ich einen Einblick in die Schweizer Forstwirtschaft bekommen. Ich bin mir sicher, dass ich während meines waldwissenschaftlichen Studiums sehr von meinen Erfahrungen profitieren werde.

Ich konnte mich während des letzten Jahres nicht nur beruflich, sondern auch persönlich und auf sozialer Ebene weiterbilden.

Aus dem Bürgerrat

An seiner Sitzung vom 25. Juni 2019 hielt der Bürgerrat einen Rückblick auf die Bürgergemeindeversammlung vom 24. Juni 2019. Das Standard-Traktandum Rechnung 2018 wurde von der Versammlung diskussionslos und einstimmig genehmigt. Erwartungsgemäss gab es beim Traktandum 4. «Zusammenarbeit Siebedupf AG» eine angeregte Diskussion und auch kritische Voten. Diese nimmt der Bürgerrat ernst und wird sie bei der weiteren Behandlung des Geschäfts auch berücksichtigen. Das Abstimmungsergebnis (deutliche Annahme zur Weiterverfolgung des Projektes) motiviert den Rat und als nächstes wird nun die Projektorganisation vorangetrieben. Im Weiteren hat er sich mit

dem weiteren Vorgehen im Zusammenhang mit der Deponie Höli beschäftigt. Er hat dabei festgestellt, dass dieses Thema eine sehr hohe politische Komponente beinhaltet und hat deshalb beschlossen, eine neue Delegation zu bestimmen, welche die Erweiterung im Auftrag des Bürgerrats an die Hand nimmt. Beim Departement Forst beschäftigen den Rat die Trockenheit und die Auswirkungen auf den Wald. Die Auswirkungen sind im Wald immer besser sichtbar, der Anteil an dünnen Bäumen erhöht sich laufend. Es ist nun sehr wichtig, dass weder überreagiert noch das Thema unterschätzt wird. Der Bürgerrat hat deshalb ein Positionspapier «Trockenheit im Wald» verabschiedet, welches auf

der Homepage der Bürgergemeinde veröffentlicht ist. In diesem Dokument sind die strategischen Eckwerte festgelegt und es werden auch Themen wie Verantwortlichkeiten, Absperrungen und Eigenverantwortung beschrieben, so dass die Mitarbeiter des Forstbetriebes ihre Aufgabe der operativen Umsetzung auch entsprechend wahrnehmen können. Der Wald selber wird sich den rückgängigen Niederschlägen und der Zunahme der Durchschnittstemperatur anpassen, er ist ein sehr anpassungsfähiges Ökosystem. Die Auswirkungen haben vor allem auf die Erholungsfunktion des Waldes einen Einfluss. Im Weiteren wurden auch vier Einbürgerungsprotokolle genehmigt.

Überbauung Grammet



Blick über die A22 und Ergolz auf den Bau im Grammet Haus 1 (Bürgergemeinde) im Bild auf der linken Seite und in der Mitte, Haus 2 (Crédit Suisse) im rechten Bildteil. Vermietung ab Herbst 2019, Mietbeginn Spätherbst 2020, Eröffnung Doppelkindergarten August 2020. Daniel Sturzenegger



«O' zapft is» ...

Petrus hat uns diesen Sommer doch noch einige heisse Tage beschert. Das macht Durst! Im Juli haben wir unseren Bierhauptlieferanten gewechselt. Neu schenken wir Feldschlösschen-Bier aus. Für Quellfrösch-Liebhaber (Appenzeller-Bier) bieten wir aber weiterhin 0.5 lt. Flaschenbier an. Gleichzeitig haben wir unser Sortiment an Offenerbieren erweitert. Nun kann neben dem normalen Lagerbier auch Weizenbier und alkoholfreies Bier im 3 dl- (Stange) oder 5 dl-Glas bestellt werden. «Auch Wasser wird zum edlen Tropfen, mischt man es mit Malz und Hopfen!» In diesem Sinne: Prosit!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Patrick Class und Verena Hofer



Positionspapier: Trockenheit, Eschentriebsterben und Käferbäume

Ausgangslage

Die Stürme «Burglinde, Friederike und Evi» vom Januar 2018 haben zu grossen Streuschäden, insbesondere beim Nadelholz geführt. Der trockene Sommer 2018 hat bei vielen Bäumen, insbesondere bei der Buche, zu Trockenstress geführt. Die Wärme und die wenigen Niederschläge sind beste Voraussetzung für die Vermehrung des Borkenkäfers. Das sieht man den Fichten und der Tannen sehr gut an, es stehen immer mehr dürre Nadelbäume im Wald. Zudem sorgt seit rund fünf Jahren ein eingeschleppter Pilz (Eschentriebsterben) dafür, dass viele Eschen, ob jung oder alt, absterben. All diese äusseren Einflüsse sind nun im Wald immer besser sichtbar. Einzelne Kronenteile oder ganze Bäume werden dürr und es stellt sich die Frage, was für Auswirkungen das haben wird, wer für was verantwortlich ist und ob etwas dagegen unternommen werden kann oder überhaupt muss.

Der Bürgerrat von Liestal, als Vertreter des Waldeigentümers, hat sich intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Vorweg ist zu erwähnen, dass keine Spritzmittel eingesetzt werden können, erstens macht das keinen Sinn und zweitens ist es gesetzlich verboten. Im Weiteren herrscht im Grundsatz keine Bewirtschaftungspflicht des Waldes; Ausgenommen ist der Schutzwald, dort können unter gewissen Umständen Eingriffe verfügt werden. Sinngemäss gelten die nachfolgenden Punkte auch für den Privatwald. Die Privatwaldbesitzer sind aber in ihrer Entscheidung und Verantwortung eigenständig. Der Bürgerrat hat im Zusammenhang mit der Fragestellung folgendes beschlossen:

Verantwortlichkeit

In der Schweiz besteht seit über 100 Jahren ein freies Betretungsrecht des Waldes (ZGB Art. 699). Dieses Recht stammt noch aus einer Zeit, in welcher die Bevölkerung lebenswichtige Produkte wie Beeren, Pilze, Laub, Harz, Brennholz etc. im Wald sammelte. Heute besteht die Hauptfunktion des Waldes für die Bevölkerung darin, sich auf die unterschiedlichste Art und Weise zu erholen oder einen Teil der Freizeit zu verbringen. Wer aber Wald betritt, macht dies in der Regel freiwillig und begibt sich im Grundsatz in einen «Naturraum», der gewisse Gefahren birgt. Denn Wald ist kein

Werk im Sinne der Werkeigentümerhaftung, sondern ein Naturprodukt. Es können immer dürre Äste oder abgebrochene Kronenteile herunterfallen. Auch die Waldstrassen und Fusswege können Schlaglöcher oder Unebenheiten aufweisen. Es zählt also primär die Eigenverantwortung der Waldbesucher und nicht die des Waldeigentümers.

Dürre Bäume an Waldstrassen, Fuss- und Wanderwegen, Rastplätzen und am Baulandperimeter

Bezüglich der Stabilität besteht grundsätzlich ein grosser Unterschied zwischen Laub- und Nadelholzbäumen. Wird ein Laubbaum (z.B. Buche oder Esche) dürr, so kann dieser bereits im Zeitraum von ein bis drei Jahren umfallen. Bei Nadelbäumen (z.B. Fichte, Weissstanne oder Föhre) hingegen dauert dieser Prozess deutlich länger. Deshalb werden die Borkenkäferbäume (Fichten) vorläufig stehen gelassen. Das Holz ist im Moment auf dem Markt auch kaum absetzbar und der Borkenkäfer ist meistens schon ausgeflogen, wenn der Käferbaum entdeckt wird. Bei den Laubbäumen wird nun in einem ersten Schritt zuerst weiter beobachtet, wie stark sich die Trockenheit auswirkt. Es kann übrigens auch ein scheinbar gesunder Baum ohne äusseren Einfluss spontan umfallen. Ein Phänomen, welches vermehrt festgestellt wird. Der Bürgerrat verzichtet vorerst bewusst darauf, einzelne dürre Bäume entlang von Strassen, Fuss- und Wanderwegen entfernen zu lassen. Dies ist unverhältnismässig und dem Waldeigentümer nicht zumutbar. In Liestal gibt es rund 100 km Waldstrassen und fast so viele Fuss- und Wanderwege. Für den Unterhalt der Fuss- und Wanderwege sind gesetzlich die Einwohnergemeinden zuständig. In Liestal übernimmt die Bürgergemeinde die Ausführung und es existiert auch eine Vereinbarung (finanzieller Pauschalbetrag der Stadt Liestal). Anders ist die Situation bei Rastplätzen, Erholungseinrichtungen und stark besuchten Waldgebieten mit Vorrangfunktion Erholung. Diese werden durch das Forstpersonal regelmässig kontrolliert und falls nötig werden Bäume oder Gefahrenträger entfernt oder andere zumutbare und verhältnismässige Massnahmen ergriffen. Eine der herausforderungsreichsten Ausgangslage herrscht in den Bereichen, in welchen der Wald an die Bauzone grenzt. Dort können sehr unterschied-

liche Interessen aufeinander stossen, aber bei den Grundsätzen der Verantwortlichkeiten besteht kein Unterschied.

Absperrungen von Teilgebieten

Eine weitere Möglichkeit würde darin bestehen, einzelne «gefährliche» Waldgebiete abzusperren. Aber auch diese Variante ist aus Sicht des Bürgerrates, zumindest vorläufig, unverhältnismässig und würde erst in einem Extremfall in Betracht gezogen. Ausserdem könnte und müsste eine polizeiliche Absperrung eines gesamten Gebietes in Absprache und Zusammenarbeit mit der Stadt Liestal erfolgen. Im Grundsatz steht die Sicherheit der Bevölkerung im Vordergrund und eine Absperrung ist deshalb eine hoheitliche Aufgabe. Eigene Werke wie bspw. einen Rastplatz o.ä. könnte die BG als Werkeigentümerin allerdings in eigener Kompetenz absperrern. Im Schweizerischen Nationalpark sind übrigens rund 30% bis 40% des gesamten Baumbestandes dürr, das ist im Grunde genommen ein natürlicher Prozess. Dort werden deshalb auch keine Gebiete abgesperrt, es gehört zum Konzept und wer das Gebiet betritt, ist sich dieser Situation auch bewusst.

Fazit

Es besteht kein Grund zur Panik, die Situation darf aber auch nicht unterschätzt werden. Deshalb gilt es, gesundes Augenmass zu halten. Zusammengefasst möchte der Bürgerrat den Wald der Bevölkerung auch weiterhin als Erholungs- und Freizeitraum zur Verfügung stellen und nimmt im Rahmen der Zumutbarkeit seine Verantwortung auch wahr. Bei allen Massnahmen stellt sich aber auch immer die Frage, wer die Kosten dafür trägt.

Der Bürgerrat appelliert in erster Linie an die Eigenverantwortung der Bevölkerung. Wer das Gefühl hat, es sei zu gefährlich, soll ein Waldgebiet einfach meiden.

Beschluss

Dieses Dokument wurde durch den Bürgerrat beschlossen am 25.06.2019 und gilt bis auf weiteres.